

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Postkonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Märburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkassenkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 11

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 14. Januar 1931

56. Jahrgang

Anschluß an die Weltmarktpreise!

Das Gebot der Wirtschaft.

Arbeitslosigkeit und Massenelend in fast allen Industriestaaten, wirtschaftliche Zerrüttung in den Rohstoff liefernden Ländern, revolutionäre Zustände in Europa, Revolutionen und Revolutionen in fast allen Staaten Südamerikas, das sind die Zeichen, unter denen das alte Jahr zu Ende ging. Wer diese Geschehnisse nur aus seinem engen Kreise heraus sieht und nur die Opfer und Leiden ins Auge faßt, die gerade ihm und den Seinigen auferlegt sind, dem will all dies Geschehen grausam und sinnlos erscheinen. Kein Wunder, wenn in solchen Zeiten der Radikalismus ins Kraut schießt.

Will man den Sinn der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten 12 Jahre verstehen, so muß man über die Grenzen des eigenen Kreises hinaus sehen und das Verflochtensein unserer eigenen Existenz in den weltwirtschaftlichen Gesamtprozeß erkennen. Was geht seit 1929 unaufhaltsam in der Welt vor? — Jahre hindurch hatte der nach dem Kriege verständliche, aus langer Entbehrung erwachsene und nach Kriegsende unaufhaltsam durchbrechende Waren- und Geldhunger zu einer Ueberbewertung der Ware und damit zu einer Unterbewertung des Geldes geführt. Als wir aus dem Rausch der Inflation erwachten, hatten wir uns an den Gedanken gewöhnt, daß das Leben „teurer“ geworden sei. Was bei uns die Inflation in dieser Richtung geistig gewirkt hatte, bewirkte in Amerika der grandiose, aber in seinen letzten Zielen zusammengebrochene Versuch der amerikanischen Wirtschaft, durch künstliche Aufblähung der „prosperity“ zu verewigen. Es schien fast, als ob eine Konjunktur ohne Schwankungen möglich sei, als ob also die Wirtschaftsgeleiße ab absurdum geführt seien. Seit Oktober 1929 wissen wir, daß diese Hoffnung trügerisch war; seit jenem Zeitpunkt befinden wir uns in einem schmerzlichen Erwachen aus mehr als zehnjährigen Fiebertäumen.

Es gilt, die Dinge mit nüchternen Augen zu betrachten. Im Jahre 1930 betrug der Preisverlust gegenüber 1929 für Baumwolle, Zucker, Kaffee, Zinn, Weizen und Kupfer zusammen bereits mehr als 15 Milliarden Reichsmark. Nimmt man alle übrigen Rohstoffe der Welt hinzu, so wird man zu einem Betrage von 20 bis 25 Milliarden Mark kommen. Wir haben bisher nur die vorteilhafte Seite dieser Entwicklung der Rohstoffpreise ins Auge gefaßt und uns darüber gefreut, daß wir als Rohstoffe einführendes Land billige Bezüge erhielten und unsere Handelsbilanz aktiver gestalten könnten. Die Kehrseite der Medaille ist aber, daß nunmehr die Abnehmer für Fertigfabrikate in den Rohstoff erzeugenden Ländern und Schichten für 20 bis 25 Milliarden Mark weniger Ware abnehmen können als noch ein Jahr vorher. Die Industriestaaten der Welt stehen damit vor folgender Alternative: entweder halten sie an ihren Preisen fest bzw. ermäßigen diese Preise nur im Rahmen der Verbilligung der Selbstkosten durch die Senkung der Rohstoffpreise, dann vermindert sich die Menge der abgesetzten Fabrikate. Oder aber: sie senken die Preise in der vollen Relation der gesunkenen Rohstoffpreise herab; dann liegt für die Rohstoff erzeugenden Länder und Schichten keine Veranlassung vor, die Menge ihrer Bezüge zu vermindern, weil sie dann wieder die notwendige Kaufkraft haben, die gleiche Menge abzunehmen. Der erstere Weg bedeutet Einschränkung der Erzeugung von Fertigfabrikaten und Arbeitslosigkeit; ihn sind wir bisher gegangen. Der zweite Weg bedeutet Wiederherstellung des Umfangs der Produktion und damit Verminderung der Arbeitslosigkeit; ihn müssen wir gehen. Gangbar ist er aber nur, wenn die anderen Faktoren der Selbstkosten der Ware im gleichen Verhältnis gesenkt werden wie die Rohstoffe gesunken sind. Diese anderen Faktoren sind vor allem die Personalkosten, also Löhne und Gehälter, und die Generalkosten, also insbesondere die öffentlichen Lasten.

Im Lichte dieser großen weltwirtschaftlichen Zusammenhänge gewinnen die Fragen, die uns alle bedrücken, insbesondere der Lohn- und Gehälterabbau und der Preisabbau, erst ihre richtige Bedeutung. Selbst wenn der Anteil des Einzelnen am Sozialprodukt heute schon zu gering wäre, selbst wenn die — zweifellos falsche — Kaufkraft-Theorie der Gewerkschaften richtig wäre, selbst dann bliebe uns, wenn wir den Anschluß an die Weltmarktpreise nicht verlieren wollen, gar nichts anderes übrig, als die Preis- und Lohnsenkung. Das mag unerfreulich und hart sein, das ist aber eine Wahrheit, um die wir nicht herum kommen können.

Etwas anderes wäre es freilich, wenn wir Grund hätten anzunehmen, daß die Senkung der Rohstoffpreise etwas Vorübergehendes sei, also die Auswirkung einer konjunkturellen Schwankung. Wie schon eingangs angedeutet, liegt keine Begründung für diese Annahme vor. Es handelt sich nicht um eine vorübergehende Konjunkturschwankung, sondern um die endlich sich durchsetzende Anpassung an den wirklichen Wert. Auf die Zeit der Ueberbewertung der Sachwerte und der Ueberhöhung der Warenpreise folgt die Zeit der Richtigmessung der überhöhten Werte. Das lehrt uns nicht die noch vielfach umflossene Goldtheorie, sondern das ergibt sich aus der sehr einfachen und nüchternen Erwägung, daß nach jahrelanger Vernichtung von Werten und Kaufkraft durch Krieg und Inflation der

Meister der Verdrehungskunst

Die polnische Note auf die deutschen Beschwerden. — Das harmlose Polen.

Warschau, 13. Januar.

Die polnische Presse veröffentlicht den Inhalt der polnischen Antwortnote auf die deutschen Beschwerdennoten an den Völkerbund. Die polnische Note besteht danach aus vier Teilen.

Im ersten Teil wird nachzuweisen versucht, daß die Aktion der Reichsregierung den in Minderheitenfragen zulässigen Rahmen überschritten habe und daß die deutsche Note den Charakter einer unmittelbaren politischen Aktion trage. Das Verhalten der Reichsregierung habe die leidenschaftliche Kampagne der deutschen Presse und öffentlichen Meinung, die sich auf erdichtete und übertriebene Tatsachen stütze, verstärkt.

Der zweite Teil der Note geht auf die Vorwürfe wegen des Wahlterrors in Oberschlesien ein. Es wird versucht, diese Vorwürfe an Hand von Material zu widerlegen. Die tieferen Ursachen einer gewissen Erregung der Geister in Oberschlesien während der Wahlzeit seien in der Reaktion zu suchen, die in der polnischen öffentlichen Meinung durch den Terror gegen die durch keine Minderheitenverträge geschützte polnische Minderheit in Deutschland und durch die politische Aktion Deutschlands gegen den polnischen Staat als Ganzes ausgelöst hat. Dies habe in der polnischen Öffentlichkeit Unruhe hervorgerufen und die deutsche Minderheit gehindert, dem polnischen Staat gegenüber ein loyales Verhältnis zu finden.

Im dritten Teil wird der Versuch gemacht, Beweise zu erbringen, daß die Vorfälle während der Wahlzeit in Oberschlesien den Rahmen von Wahlzwischenfällen, die eine Folge der Parteikämpfe darstellten, nicht überschritten hätten.

Diese Zwischenfälle könnten nicht mit Wahlzusammenstößen in anderen Ländern, beispielsweise in Deutschland, verglichen werden, wo die Erhöhung der politischen Leidenschaften größeren Umfang angenommen und eine Anzahl von Opfern an Toten und Verwundeten nach sich gezogen habe.

Zum Schluß gibt die polnische Regierung dem Völkerbundsrat die Anordnungen der lokalen und Zentralbehörden bekannt, die im Zusammenhang mit den Zwischenfällen in Oberschlesien verfügt worden seien. Die polnische Note, so heißt es endlich, stütze sich auf ein umfangreiches Beweismaterial, das in zehn Anhängen zusammengefaßt ist.

Die polnische Note in Genf überreicht.

Genf, 13. Jan. Der ständige Vertreter Polens beim Völkerbund, Minister Solal, hat am Dienstag im Auftrag seiner Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes die Antwortnote der polnischen Regierung auf die beiden deutschen Beschwerdennoten wegen der Terrorakte in Oberschlesien überreicht. Auf die deutsche Note über die Vorfälle im Korridor und in Pommern geht die polnische Note nicht ein.

Die Note der polnischen Regierung wird nach ihrer Uebersetzung an sämtliche Mitglieder des Völkerbundsrates Ende der Woche kurz vor Beginn der Tagung des Völkerbundsrates veröffentlicht werden.

Ein deutscher Kommentar.

Vergleich der Minderheitenbehandlung.

Berlin, 13. Januar.

Zur polnischen Note an den Völkerbund wird von un-terrichteter Seite erklärt:

Der von polnischer Seite unternommene Versuch, den deutschen Beschwerden einen politischen Anstrich zu geben, dient nur

der Verschleierung der wirklichen Sachlage

und ist gleichzeitig ein Anerkenntnis der Schwäche des polnischen Standpunktes. Die deutschen Beschwerden sind nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck, um der deutschen Minderheit den Schutz zu gewährleisten, den sie auf Grund der von den Polen übernommenen Verpflichtungen eigentlich haben müßten, aber tatsächlich nicht haben.

Es gibt keinen Terror gegen die polnische Minderheit in Deutschland und in den wenigen Verlässen geringfügiger Natur und lokaler Bedeutung, die gegen die polnische Minderheit als solche gerichtet gewesen sind, hat die deutsche Polizei stets rücksichtslos durchgegriffen, sofort Untersuchungen eingeleitet und die Schuldigen der Bestrafung zugeführt.

Warenwert gegenüber dem Goldwert unmöglich gestiegen sein kann. Diesen Erkenntnissen gegenüber dürfen wir nicht die Augen verschließen. Dasjenige Industrievolk wird als erstes über die Depression und die Arbeitslosigkeit hinwegkommen, das am schnellsten den Anschluß an die neue Gleichgewichtslage der Weltwirtschaft findet.

Außerdem hat in Polnisch-Oberschlesien sich der Terror nicht nur unter Duldung, sondern teilweise sogar unter absichtlicher Begünstigung der polnischen Polizei abgepielt. Ein Vergleich zwischen den beiderseitigen Formen der Minderheitenbehandlung kann also nur zu Ungunsten Polens ausfallen und ist nicht geeignet, die unerhörten Vorgänge in Polnisch-Oberschlesien zu erklären.

Die deutschen Minderheiten in Polen würden glücklich sein, wenn sie der Behandlung teilhaftig würden, die die polnische Minderheit in Deutschland genießt.

Die polnische Politik versucht der deutschen Aktion politische Tendenzen zu unterchieben, so etwa, als ob die Minderheitenfrage Deutschland nur ein Mittel zum Zweck der Bekämpfung alles Polnischen sei. Die Lächerlichkeit einer solchen Unterstellung ergibt sich von selbst, ähnlich wie die der anderen polnischen Behauptung, daß die polnische Minderheit in Deutschland so furchtbar schlecht behandelt worden sei und noch werde, daß dies der eigentliche Anlaß für die Ausschreitungen gelegentlich der polnischen Wahlen gewesen sei. Wenn weiter die polnische Denkschrift behauptet, die Wahlzwischenfälle in Polen seien, wenigstens auch soweit die Minderheiten in Frage kämen, gar nichts anderes als das, was sich auch bei deutschen Wahlen schon ereignet habe, so zeugt dies, gelinde gesprochen, von einer geradezu kläglichen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse. Da man aber von gebildeten Staatsmännern und Politikern, auch wenn sie diese Dinge in ihren Urteilen sowohl als auch in ihren Auswirkungen sehr wohl zu unterscheiden wissen, bleibt für diese Behauptung der Denkschrift nichts anderes möglich, als die Feststellung, daß sie eine glatte Verdrehung der Tatsachen ist, dazu bestimmt, den Vertretern der in Genf beratenden Nationen Sand in die Augen zu streuen.

Völkerbundsbeschwerde auf der Tagesordnung.

Der Japaner als Berichterstatter.

Genf, 13. Jan. Die große Beschwerde des deutschen Völkerbunds in Oberschlesien, die die gesamte Haltung der polnischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit in Oberschlesien behandelt, ist auf Grund des vom deutschen Völkerbund beim Generalsekretär des Völkerbundes gestellten Antrages für dringlich erklärt und unverzüglich auf die Tagesordnung der am Montag beginnenden Tagung des Völkerbundsrates gesetzt worden. Berichterstatter für die Beschwerde des deutschen Völkerbunds ist das japanische Mitglied des Völkerbundsrates.

Zaleski in Paris.

Unterredung mit Briand.

Paris, 13. Jan. Der polnische Außenminister Zaleski ist am Montag in Paris eingetroffen, wo er vom Chef des Protokolls im Außenministerium empfangen wurde.

Es untersteht wohl kaum einem Zweifel, daß Zaleski die wenigen Tage, die ihn noch von der großen politischen Aussprache in Genf trennen, dazu benutzen will, sich mit dem französischen Außenminister über die Minderheitenfrage sowie über die deutsch-polnischen Zwischenfälle auszuprecen.

Zaleski wurde am Dienstag von Briand empfangen. Man mißt dieser Unterredung in hiesigen politischen Kreisen große Bedeutung bei. Briand reist am Donnerstag nach Genf ab.

Polen spricht sein Bedauern aus.

Ueber den „Fehlflug“ nach Oppeln.

Berlin, 13. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Die polnische Regierung hat durch ihre hiesige Gesandtschaft wegen Ueberfliegung deutschen Gebietes durch polnische Militärflieger der Reichsregierung ihr Bedauern ausgedrückt.

Im übrigen steht das amtliche Untersuchungsergebnis in der Angelegenheit der Grenzverletzung noch nicht fest. An zuständiger Stelle wird die Nachricht demontiert, daß Reichswehroffiziere an der Untersuchung beteiligt seien. Die Untersuchung gehe auf dem ordnungsmäßigen Wege durch die Landespolizeibehörden vor sich.

Der Alterspräsident des Reichstags gestorben.

Berlin, 13. Jan. Der Zentrumsabgeordnete Herold ist in Münster nach kurzer Krankheit verstorben. Herold, der im 83. Lebensjahre stand, gehörte seit 1889 dem Preussischen Landtag und seit 1898 dem Reichstag ununterbrochen an. Er war außerdem Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei und gehörte seit 1906 dem Vorstand der Westfälischen Zentrumspartei an. Karl Herold hat als ältestes Parlamentsmitglied die letzten Reichs- und Landtage eröffnet.

Auch Henderson in Paris.

Paris, 13. Jan. Der englische Außenminister Henderson wird Mittwoch nach Genf abreisen. Seine Reise geht über Paris, wo er zum Donnerstag übernachtet und am Donnerstag mittags nach Genf weiterfährt. Der Reiseplan ist also so angelegt, daß sich reichlich Gelegenheit zur Aussprache zwischen Henderson und Briand, sowie zwischen Henderson und dem britischen Botschafter in Paris bieten wird.

Ergebnisse der Ostreise.

Erklärungen des Kanzlers und des Ministers Treviranus.
Berlin, 13. Januar.

Reichskanzler Dr. Brüning führte über seine Ostreise etwa Folgendes aus:

Die Führungnahme mit Vertretern aller Kreise der Grenzgebiete hat dem Bilde von der östlichen Not, der Wirkung der bisherigen Hilfsmassnahmen und den dringenden Erfordernissen nachster und fernerer Zukunft neue und richtunggebende Züge eingelegt.

Sie werden sich mit der Finanzfrage zu befassen haben. Die Herabsetzung der Zinsen der alten Umschuldungshypotheken auf den Zinsbetrag der neuen wird zur Entscheidung stehen. Die Kapitalversorgung der Wirtschaft in allen östlichen Grenzbezirken wird zum Gegenstand ernster Beratungen mit den in Frage kommenden Kreditinstituten zu machen sein. Man gelte, die sich in der Organisation des Kreditwesens, insbesondere bei Weiterleitung der Kredite zentraler Stellen durch die Genossenschaften ergeben haben, müssen befriedigt werden.

Zahlreich sind die Wünsche, die auf der Reise entgegengenommen wurden. Sie liegen auf dem Gebiete der Verkehrspolitik, der Steuerpolitik und der Unterstützung in Sonderfällen. Die Windbruchgebiete sind eine schwere Gefahr für den Bestand des deutschen Waldes. Die Reichsregierung wird sich mit Nachdruck dafür einsetzen müssen, daß die notwendigen Mittel bereitgestellt werden, um diese Gefahr zu bekämpfen. Auch die anderen Anträge werden mit aller Sorgfalt zu prüfen und beschleunigt zu entscheiden sein.

Es wird alles geschehen, was in den Kräften der Regierung steht, um die möglichen Massnahmen rasch wirksam werden zu lassen. Die Vorlage eines neuen Osthilfsgesetzes steht unmittelbar bevor. Von der verständnisvollen Mitarbeit der Bevölkerung hängt aber der Erfolg zum wesentlichen Teile ab.

Im Berliner Rundfunk sprach Reichsminister Treviranus ebenfalls über die Ergebnisse der Ostreise. Er betonte, daß der allgemeine Notstand in den Ostmarken einmal aus der unnötigen Grenzziehung herrühre, die jeden Handel und Wandel zertrümmert habe.

Man müsse sich fragen, wie es denn menschenmöglich gewesen sei, daß Entscheidungen über Grenzen an Konferenztagen gefallen seien, ohne die Landschaft und die Menschen zu kennen.

Der allgemeine Notstand in den Ostmarken rühre weiter aus den Reparationsregelungen und der Weltwirtschaftskrise her. Die besondere Not des Ostens liege in dem allmählichen Anwachsen von großen und kleinen Gebieten, die über das ganze Ostgebiet verteilt seien, und die bedauerliche Tatsache verzeichneten, daß Ostpreußens Not aufgehört worden sei nicht nur in der Grenzmark Posen-Westpreußen, nicht nur in Oberschlesien, nein auch in Mittelschlesien bis in die Heidekreise hinein, die heute noch nicht in das Hilfsgebiet einbezogen seien. Bei den Hilfsmassnahmen für den Osten müßte daher auch von einer verantwortungsbewußten Opposition gefordert werden, daß sie in diesen Zeiten der Not Gebiete anerkenne, in denen der Parteifreie zu schweigen habe.

Die Vorlage, die in den nächsten Tagen das Reichskabinett verabschiedet wird, und das Osthilfsgesetz für die Jahre 1931 bis 1935 sollen die Zusagen der Reichsregierung einlösen. Die Reichsregierung hoffe, daß dies vor dem 31. März möglich sein werde.

Das Golaßowitzer Urteil.

Rybnik, 13. Jan. Der Golaßowitzer Prozeß ist schneller zu Ende gegangen, als man erwarten konnte. Bald nach 8 Uhr abends verkündete der Vorsitzende unter allgemeiner Spannung das Urteil:

Sieben von den acht Angeklagten werden für schuldig befunden. Es werden verurteilt: die Angeklagten Kubla und Watut zu je einem halben Jahre Gefängnis, die Angeklagte Wierze zu einem Jahr Gefängnis, die Angeklagten Korschel, Warlawit, Oskar Szymit und Kurt Szymit zu je sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Brzezel wird freigesprochen. Die Untersuchungschaft wird sämtlichen Verurteilten in voller Höhe angerechnet.

Auch in der Urteilsbegründung ging der Vorsitzende mit keinem Wort auf politische Momente ein, wie dies in der Anklageschrift erörtert wurde.

Auflösung der Militärkommission.

Das Ende einer unrühmlichen Einrichtung.

Paris, 13. Jan. Wie verlautet, hat die Botschafterkonferenz beschlossen, die sogenannte Pariser interalliierte Militärkommission, die bisher in Paris in Permanenz tagte, aufzulösen, da deren Aufgabe als beendet anzusehen sei. Dieser Militärkommission lag bekanntlich auch die Überwachung der deutschen Abrüstungsmaßnahmen des Versailler Vertrages ob.

Weitere Angaben über die Tagung der Botschafterkonferenz werden amtlich nicht gemacht. Der „Figaro“ teilt mit, daß sich die Botschafter Englands, Belgiens, Italiens und Japans unter dem Vorsitz Cambons mit den „Geheimrücken Deutschlands“ befaßt hätten, die ihnen von den Militärattachés der ehemaligen alliierten Mächte mitgeteilt worden seien.

Arbeitszeitkonflikt bei der Bahn.

Streikbereitschaft des Einheitsverbandes?

Halle, 13. Januar.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Bezirk Halle, nahm in vier Funktionärskonferenzen zu der Lage im Reichsbahnbetrieb Stellung. Sämtliche Redner kritisierten eingehend das Verhalten der Reichsbahngesellschaft in der Frage der Personalpolitik und begründeten die eindeutige Abwehrhaltung der Organisation. Die Konferenzteilnehmer

brachten zum Ausdruck, daß die Auswirkungen der verfehlten Personalpolitik von der Belegschaft fernzuhalten seien.

Die Arbeiterchaft sei entschlossen, sich mit allen geeigneten gewerkschaftlichen Mitteln gegen die Angriffe auf ihre Lebenshaltung zur Wehr zu setzen. Das gelte insbesondere für die Massnahmen, die getroffen werden müßten bei der kommenden Kündigung der Lohnbedingungen durch die Reichsbahngesellschaft.

Die widersinnige Grenze.

Ein Franzose über die Zustände im Osten.

Paris, 13. Januar.

Jaques Kayser, der im Auftrage der radikalsozialistischen „Republique“ eine Rundreise durch ganz Deutschland gemacht hat, berichtet jetzt über seine Eindrücke in Ostpreußen, insbesondere an der deutsch-polnischen Grenze.

Es sei vergebliche Mühe zu hoffen, so schreibt er, daß Deutschland jemals den Gedanken aufgeben könne, Ostpreußen wieder mit dem Mutterland zu vereinigen.

Zwei Flecken einer Wunde hätten vielmehr das Bestreben, sich wieder zu vereinigen. Man brauche nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um auch die schärfsten Gegner einer Wiedervereinigung zu überzeugen. Man habe jedoch Deutschland nicht nur in zwei Teile geteilt, sondern zum Ueberflus dem besiegten Gegner noch eine Reihe unnützer Beleidigungen zugefügt, die stets ein Hindernis für eine Verständigung sein würden.

Der Korridor, der Ostpreußen vom übrigen Deutschland trenne, sei eine Herausforderung des gesunden Menschenverstandes.

Die polnische Grenze, die sich in 20 Meter Entfernung an der Weichsel entlang ziehe, habe das Leben der dort wohnenden deutschen Bevölkerung in ihren Grundlagen erschüttert. Der Damm, den die Deutschen errichtet hätten, um den jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses Einhalt zu gebieten, sei an fünf Stellen von der Grenze durchschnitten und er, Kayser, habe feststellen können, daß die Teile des Damms, die zu Deutschland gehörten, in einem vorbildlichen Zustand seien, während Polen den Damm vollkommen vernachlässige.

Kayser berichtet sodann über die Zerstörung der Winterwälder der Weichselbrücke durch die Polen. Die Zerstörung habe nicht etwa gleich nach dem Kriege in der allgemeinen Erregung stattgefunden, sondern man habe die Brücke in den Jahren 1928 und 1929 kaltblütig systematisch zerstört. Der Zugang zum Korridor, den man Deutschland versprochen habe und den man ihm bei Kurzebrack gegeben habe, sei illusorisch, denn der Uebergang sei nur denjenigen gestattet, die mit allen notwendigen Papieren ausgerüstet seien, und auch nur zu bestimmten Tagesstunden.

Die Schlussfolgerung, die Kayser aus seinen Beobachtungen zieht, geht dahin, daß man die „blutende Grenze“ durch eine gerechtere Grenzlinie ersetzen müsse, wenn man sich nicht sogar der Auffassung anschließen wolle, daß die Frage der Grenzregelung weniger wichtig sei, da doch das ganze Problem des Korridors endlich einmal gelöst werden müsse.

Washingtons taube Ohren.

„Unerkennliche Furchtsamkeit“ in der Schuldenfrage.

New York, 13. Januar.

Alle führenden Blätter berichten aus Washington, daß weder das Schatzamt noch das Staatsdepartement auch nur im entferntesten daran dächten, ihre Haltung in der interalliierten Schuldenfrage zu ändern. Die Aussichten für eine Schuldenherabsetzung seien gerade jetzt umso geringer, als die Regierung jeden heran kommenden Dollar benötige, wenn die in Angriff genommenen und noch geplanten Notstandsarbeiten in vollem Umfange durchgeführt werden sollten.

In ihren Meinungsäußerungen stehen die amerikanischen Zeitungen auf der Seite Wiggins. Die „New York Times“ erinnert daran, daß schon Mellon vor einigen Jahren erklärt habe, ein wirtschaftlich gesundes Europa sei für Amerika wertvoller als die Einziehung sämtlicher Kriegsschulden.

Gegenwärtig wollten jedoch, so erklärt das Blatt, weder der Kongreß noch die amerikanische Regierung diese Binsenwahrheit anerkennen. Die Frage der Herabsetzung der Kriegsschulden sei noch nicht erörterungsreif. Die gesunde Furchtsamkeit und Klarheit der Gedanken Wiggins werde sich durchsetzen, sobald wieder eine Herrschaft der Vernunft aufgerichtet sei.

Die New York World“ nennt den Wiggins-Bericht die schärfste Berurteilung der Washingtoner Verdunkelungspolitik. Das „Journal of Commerce“ meint, daß eine geradezu unerklärliche Furchtsamkeit die einsichtigen Politiker hindere, die Führung zu übernehmen und dem Volke die Wahrheit zu sagen.

Schwere Unruhen in ganz Indien.

Wegen der Hinrichtung von Freiheitskämpfern.

London, 13. Jan. Wegen der Hinrichtung der vier indischen Freiheitskämpfer wurde in Bombay vom Nationalkongreß ein allgemeiner Trauertag eingesetzt. Man zwang die Ladenbesitzer zum Schließen der Geschäfte, es wurden Autos durchsucht und Straßenbahnen mit Steinen beworfen und Träger auf die Schienen gelegt, bis der Verkehr völlig stillstand. Bei den Zusammenstößen wurden sechs Menschen getötet und 50 verletzt, davon 25 schwer. Der Polizeioberinspektor wurde von der Menge mit Hohnrufen empfangen und konnte sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Sein Automobil wurde durch Steinwürfe beschädigt. Drei andere Polizisten wurden gezwungen, ihre Helme als Ehrung für die Hingerichteten abzunehmen.

In Pune strömte eine ungeheure Menge zu dem Gefängnis, in dem die Hinrichtung stattgefunden hatte. Die Polizei hatte jedoch vorsichtshalber die Zugangstraßen abgesperrt.

In Scholapur, der Heimatstadt der Hingerichteten, traten sofort alle Baumwollarbeiter in den Streik, und die gesamte Bevölkerung legte Trauer an.

Bei weiteren Unruhen in Pune wurden 60 Personen verletzt. In der Nähe einer Polizeistation im Norden von Bombay explodierte eine Bombe. In Kulanpur befreite die Menge zwei Gefangene aus den Händen der Polizei. Die Polizisten gaben Feuer. Bei dem Zusammenstoß wurden acht Polizeibeamte verletzt. Die Zahl der Opfer unter den Eingeborenen ist unbekannt.

Sitzung des Reichskabinetts.

Unter Dietrichs Vorsitz. — Erkrankung des Kanzlers.

Berlin, 14. Jan. Das Reichskabinett ist Dienstag zu der angekündigten Sitzung zusammengetreten, die ausserpolitischen Fragen zu besprechen, die mit der Ratstagung des Völkerbundes zusammenhängen.

Die Kabinettsitzung wurde von dem Vizekanzler Dietrich geleitet, da Reichskanzler Dr. Brüning leicht erkrankt ist. Er war bereits von der Ostreise mit einer Erkältung zurückgekommen und muß nun auf Anraten seines Arztes wegen Grippe das Bett hüten. Es ist damit zu rechnen, daß Dr. Brüning am Donnerstag wieder hergestellt sein wird.

Politische Tageschau.

Berlin. Im Prozeß der 137 nationalsozialistischen Angeklagten gegen die Berliner Verkehrsgeellschaft lehnte das Arbeitsgericht die Klage ab, da nicht erwiesen sei, daß die Entlassung aus politischen Gründen erfolgt sei.

Treue in Eupen-Malmédy.

In der ihr nahestehenden Presse wendet sich die Christliche Volkspartei Eupen-Malmédy in einer langen Rundgebung an ihre Parteifreunde, in der sie u. a. mit Genugtuung darauf hinweist, daß die heimattreue Front sich bisher unerschütterlich bewährt habe. Die Christliche Volkspartei nehme für sich in Anspruch, den Kampf mit reinen Waffen geführt zu haben. Die Frage Eupen-Malmédy sei für die Christliche Volkspartei eine Frage des Rechts, nicht aber, wie bei den Gegnern, eine Frage materieller Interessen. Die Rundgebung schließt mit der Erklärung, daß der Ursprung des Streites in der Tatsache zu suchen sei, daß man die Volksbefragung von 1920 entgegen der feierlichen Zusage, die eine freie und ungehinderte Äußerung des Volkswillens sein sollte, in das Gegenteil gekehrt habe.

Nationalistische Geheimfeste auf den Philippinen.

Wie aus Manila gemeldet wird, haben 400 Mitglieder einer nationalistischen Geheimfeste den Ort Sagay in der Provinz Pangasinana gestürmt, wobei zwei Genarmiereoffiziere und elf Soldaten getötet wurden. Nachdem die Aufständischen in einem wilden Straßekampf die Polizei vertrieben hatten, wobei sie zehn Mann verloren, besetzten sie die öffentlichen Gebäude. Den Regierungstruppen ist es nach heftigen Kämpfen gelungen, den Ort wieder zu nehmen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Von der nationalistischen Geheimfeste fielen vier Männer und drei Frauen. 35 Frauen ergaben sich.

Aus der Heimat

Mittwoch den 14. Januar 1931

—* Beschlagnahme am 18. Januar. Nach einem Rundschreiben des Ministers des Innern sind auf Beschluß des Preussischen Staatsministeriums am 18. Januar ds. Js. aus Anlaß der Reichsgründungsfeier (18. 1. 1871 in Versailles) die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen zu beslagern. In den Schulen wird außerdem auf die Bedeutung dieses Tages hingewiesen werden.

Feststellung von Trichinen bei Schweinen.

Im Monat November ds. Js. wurden anlässlich der Trichinenschau auf einem Schlachthof des Regierungsbezirks Arnberg bei einem Festschwein Trichinen in ziemlich erheblicher Menge gefunden.

Es muß demnach immer wieder darauf hingewiesen werden, wie wichtig die allgemeine Durchführung der Trichinenschau ist und wie leichtsinnig derjenige handelt, der dagegen verstoßt, wie es bei den sog. „Schwarzschlachtungen“ der Fall ist. Bekanntlich wurden durch Genuss von rohem oder nicht genügend gekochtem bzw. gebratenem Fleisch, das mit Trichinen befallen ist, häufig schwere Gesundheitsstörungen mit nicht selten tödlichem Ausgang hervorgerufen.

Als Träger der Trichinen kommt von den schlachtbaren Haustieren vor allem das Schwein in Frage, gelegentlich auch das Wildschwein, Fuchs, Hund, Bär u. a.

Die Uebertragung erfolgt meist durch Ratten. Die Infektion des Menschen geschieht in der Regel durch trichinifisches Schweinefleisch. In Süddeutschland wurden kürzlich durch trichinifisches Wurstschinken zahlreiche Krankheits- und Todesfälle verursacht.

Welchen Umfang im übrigen die Trichinenkrankheit beim Menschen annehmen kann, ist aus zwei Fällen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu ersehen, wo insgesamt an 500 Menschen erkrankt und 129 gestorben sind.

Im Gegensatz zum Menschen zeigt das Schwein auch bei stärkstem Befall keinerlei Krankheitserscheinungen. Im allgemeinen ist das Vorkommen der Trichinen beim Schwein in Norddeutschland jetzt infolge der Trichinenschau selten. Die Trichinenschau ist in Preußen amtlich für Schweine, Wildschweine und neuerdings in fast allen Bezirken auch für Varen vorgegeschrieben, sofern das Fleisch dem menschlichen Genuss zugänglich gemacht werden soll. Aber auch für die nicht gewerblichen Hauschlachtungen von Schweinen ist in den meisten Gegenden die Trichinenschau durch Polizeibehörden angeordnet.

Hieraus ist zu ersehen, von welcher Wichtigkeit die vorschriftsmäßige Durchführung der Trichinenschau für die menschliche Gesundheit ist und welche sträflichen Leichtsinns derjenige begeht, der aus Nachlässigkeit oder zur Ersparung der geringen Untersuchungsgebühren meißt noch gegenwärtig die Trichinenschau nicht ausführen läßt.

Laasph

* Endlich
lichem Harre
und Eis zu
überdrüssig g
hatten, war
Regen plus
Halbes und
hatten „alle
faltungstrant
selbst zu kur
Winter mit
dem von 19
sonst im Lebe
und klarer ee
Man weiß
man ist: Pfl
auch viele un
kunft sehen
es ihn einma

* Eine
Bädermeister
brottag, wo
trone noch n

* Die A
Bücher, bere
haben wir be
aber die mi
bielsch fast
auch noch die
wertet:

Blumout
Weiße Z
Diel-Deimst
Röder-Laa
Schwarz
Rhodold
Dadler-Weid
Aldershauf
Bernshausen
Alfred Bald
Holländer
Schwarz

derseibe
Andalus
Rebhühn
laasph, der
Schwarz
Ernst Rahl-C
Weiße

Denker-Ober
Almshütte
Berleburg, G
melsdorf, G
Braune

Schwarz
Wilhelm Be
Hornhause
Stinner-Nied
Stöder-Grub
ling-Gründeb
Barnebe
Sachsen
Schuppert-L
Rebhühn

burg,
1,3 Stille
dorf.

Rhodold
Aldershauf
Langenbach-
Ernst Hadl
Dinck-Rilde
Heldbach,
Wied-Feudin
Obernberg,
bach-Rüppel

Weiße
Obernberg,
Gründebüch
Berleburg,
laasph, W
brück, derfel
Weiße

Erst Doms
Kraft-C
Lütene
Albrecht zu
Briest
Weiße

* Turn
Turnstunde
Turnhalle d

Wetter
troden, bei

Erndtel

Jugend
dem hieiger
pfeigenssch
lichen Erwe
schädigen
auch darüb
beschaffung
werden müß
verloren,
ihrem Bezu
gehemmt wu
des sachliche
In anertem
freiwillig in
der in Aus
nehmer toste
diejenigen j
such der W
ber im Int

etts.

s Kanzlers.

Dienstag zu
n, die außen-
ratstagung des

gefanzler Diet-
cht erkrankt ist
taltung zurüd-
taltung zurüd-
nen, daß Dr.
ein wird.

allstischen An-
t lehnte das
sei, daß die
er nationalisti-

sich die Christ-
langen Rund-
a. mit Genug-
Front sich his-
liche Volkspar-
it reinen Waf-
medys sei für
s Rechts, nicht
rieller Interes-
rung, daß der
uchen sei, daß
der feierlichen
euführung des
lehrt habe.

400 Mitglieder
Sayut in der
endarmierieoffi-
them die Auf-
stetze vertreiben
n die öffent-
s nach heftigen
en. Auf beiden
er nationalisti-
rei Frauen. 25

at

einem Rund-
Beschluss des
anuar ds. 26.
1871 in Ver-
enstgebäude, 62
Rechts, sowie
laggen. In den
g dieses Tages

Schweinen.

n antlählich der
regierungsbetrie-
n ziemlich erheb-

auf hingewiesen
führung der Er-
handelt, der da-
rschlachtungen
uß von rohem
dem Fleisch, das
esundheitsstör-
vorgeufen.

en schlachtbaren
age, gelegentlich
a. a.

Ratten. Die An-
durch trichinose
n kürzlich durch

its- und Todes-
entkrankheit beim
n aus der Mitte
gesamt an 500

s Schwein auch
einungen. Im
beim Schwein
menschen selten
für Schweine
n Bezirken auch
sch dem menschl.
soll. Aber auch
von Schweinen
schau durch Pa-

chtigkeit die vor-
nchau für die
tlichen Leichtsin-
r zur Erspärung
noch geschwölle

Laasphe:

* **Endlich Winterwetter.** Nach langwöchigem vergeblichem Harren scheint jetzt endlich der Winter mit Schnee und Eis zu kommen. Er ist wohl des häufigen Regens überdrüssig geworden. Das Wetter, was wir bis vor kurzem hatten, war eigentlich gar keines. Regen wechselte ab mit Regen plus Wind oder Wind plus Kälte. Es war „nichts Dalbes und nichts Ganzes“, wie man sagt. Die Ärzte hatten „alle Hände voll“ zu tun, um den zahlreichen Erkrankungsfranken beizustehen, die vielen ungerechnet, die sich selbst zu kurieren suchten. Dem allem soll ein richtiger, echter Winter mit Schnee und Eis — er muß ja nicht unbedingt dem von 1928/29 allzu sehr ähnlich sein — abhelfen. Wie sonst im Leben ist es doch auch beim Wetter: Je eindeutiger und klarer es ist, um so besser ist das für alle Beteiligten. Man weiß genau, wie man sich einzurichten hat, wozu man ist: Pflanzen und Tieren geht es nicht anders. Wenn auch viele unserer Mitbürger mit banger Sorge in die Zukunft sehen und den Winter als harten Feind betrachten, so ist es einmal gut, ist er „echt“ besser als er seither war.

* **Eine Achtzigjährige.** Gestern beging Frau Witwe Badermeister Aug. Fischer, Wallstraße, ihren 80. Geburtstag, wozu wir der allgemein beliebten, würdigen Matrone noch nachträglich unsere besten Glückwünsche entbieten.

* **Die Laasphe Geflügelausstellung.** Die Namen der Richter, deren Tiere mit einem Ehrenpreise bedacht wurden, haben wir bereits in der Montagnummer gebracht. Da nun aber die mit dem Prädikat „Sehr gut“ bewerteten Tiere vielfach fast gleichwertig waren, haben wir uns entschlossen, auch noch diese aufzuführen. Mit „Sehr gut“ wurden bewertet:

Phymouth-Rocks von W. Flohr-Oberndorf.
Weiße Wyandotten von Robert Wunderlich-Kunst, Karl Dietel-Eimstruth, derselbe, Robert Wunderlich-Kunst, Albr. Abner-Laasphe, Fr. Benfer-Laasphe, derselbe.
Schwarze Wyandotten von W. Schlabach-Oberndorf.
Rhodeländer von Chr. Schreiber-Niederlaasphe, Frh. Hadler-Weide, Richard Walle-Laasphe, Walter Meister-Niederlaasphe, Heinrich Wied-Feudingen, Ewald Blecher-Bernshausen, Heinrich Hadler, Weide, Ernst Hadler-Weide, Alfred Bald-Grndtebrück.

Holländer Weißhauhen von Ewald Beder-Schameder.
Schwarze Minorca von Eduard Schuppert-Laasphe, derselbe.

Andalusier von Wilhelm Müller-Grndtebrück.
Rebhuhnfarbige Italiener von Georg Beder-Niederlaasphe, derselbe, Adolf Sinner-Almalienhütte.

Schwarze Italiener von Heinrich Schlabach-Oberndorf.
Ernst Kahl-Grndtebrück, Friedrich Benfer-Niederlaasphe, Wilhelm Beder-Oberndorf, Gustav Breuer-Bernshausen, Paul Einsel-Almalienhütte, Fr. Möllmann-Niederlaasphe, Frh. Kroh-Verleburg, Georg Kroh-Verleburg, Robert Schneider-Womelsdorf, Ernst Hadler-Weide.

Braune Leghorn von Karl Schneider-Verleburg.
Schwarze Rheinländer von Karl Bergmann-Laasphe, Wilhelm Benfer-Oberndorf, Ewald Mengel-Steinbach, Aug. Homrighausen-Almalienhütte, Heinrich Bader-Grndtebrück, Ad. Sinner-Niederlaasphe, Wilhelm Benfer-Oberndorf, Hermann Stöcker-Grndtebrück, Karl Wörster-Grndtebrück, Erich Herling-Grndtebrück, Heinrich Bader-Grndtebrück.

Barnevelder von Fritz Wörster-Lübel.
Sachsenhauser von August Langenbach-Laasphe, Ed. Schuppert-Laasphe, derselbe.

Rebhuhnfarbige Zwergitaliener von Georg Kroh-Verleburg.
1.3 Silberbratel-Stamm von Ewald Konrad-Womelsdorf.

Rhodeländer (Wirtschaftsklasse) von Friedrich Benfer-Niederlaasphe, derselbe, Ludwig Bald-Grndtebrück, August Langenbach-Laasphe, derselbe, Hermann Benfer-Oberndorf, Ernst Hadler-Weide, Gustav Born-Grndtebrück, Andreas Dirsch-Niederlaasphe, Ludwig Bald-Grndtebrück, Ew. Schmidt-Weidbach, Rudolf Horschler-Feudingen, derselbe, Heinrich Wied-Feudingen, Werner Müller-Feudingen, Hermann Beder-Oberndorf, derselbe, Alfred Bald-Grndtebrück, Chr. Dreisbach-Niederlaasphe, August Langenbach-Laasphe.

Weiße Leghorn (Wirtschaftsklasse) von Wilhelm Benfer-Oberndorf, Ernst Hadler-Weide, derselbe, Robert Bald-Grndtebrück, Gustav Alffersbach-Womelsdorf, Georg Kroh-Verleburg, Wih. Beder-Eimstruth, Adolf Schäfer-Niederlaasphe, Wih. Schlabach-Oberndorf, Robert Bald-Grndtebrück, derselbe, Gustav Alffersbach-Womelsdorf.

Weiße indische Laufenten von Erich Grebe-Virtelbach, Fritz Vornhof-Grndtebrück.

Rhafi-Campbell-Enten von Aug. Möhn-Verleburg.
Altkenten von St. Durchlaucht des Fürsten Gustav-Albrecht zu Sahn-Wittgenstein-Verleburg.

Triesttauben von Emil Vornhöfer-Feudingen.
Weiße Pfautauben von Fritz Vornhof-Grndtebrück.

* **Turnverein Laasphe.** Heute abend kann noch keine Turnhalle abgehoben werden. Voraussichtlich wird die Turnhalle diese Woche kaum mehr benutzt werden können.

* **Wettersichten für Donnerstag:** Zeitweise aufheiternd, trocken, bei östlichen Winden anziehend.

Erndtebrück:

* **Jugendpflege-Ausflug.** Am 12. ds. Mts. fand auf dem hiesigen Bürgermeisterrat eine Besprechung des Jugendpflegeausschusses statt, der sich die Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen zur Aufgabe gestellt hat. Alle einschlägigen Fragen wurden eingehend beraten. Wenn man sich auch darüber klar war, daß in erster Linie die Arbeitsbeschaffung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln angestrebt werden müsse, so wurde die Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen, die durch den wirtschaftlichen Niedergang aus ihrem Beruf gedrängt und in ihrer fachlichen Weiterbildung gehemmt wurden, als notwendige und wertvolle Bereicherung des fachlichen Könnens und allgemeinen Wissens betrachtet.

In anerkennenswerter Weise haben sich eine Anzahl Herren freiwillig in den Dienst der Sache gestellt, sodaß der Besuch der in Aussicht genommenen Vortragsabende für die Teilnehmer kostenlos ist. Bei der Vergabung von Arbeiten sollen diejenigen jungen Leute bevorzugt werden, die sich den Besuch der Vortragsabende angelegen sein lassen. Es liegt daher im Interesse eines jeden jugendlichen Erwerbslosen, an

den Veranstaltungen regen Anteil zu nehmen. Vorerst ist folgendes Arbeitsprogramm vorgesehen: Dienstag nachmittag von 2—4 Uhr Wertkursus für Schreiner und Holzarbeiter in der Möbelfabrik Virtelbach (Möbelfabrikant Frh. Virtelbach). Mittwoch nachmittag von 2—4 Uhr Vortrag über erste Hilfe bei Unglücksfällen, im Sanitätskiosk (Moritz Kahl). Donnerstag nachmittag von 2—4 Uhr Lichtbildervorträge sowie Vorträge von Pastor Schauer, Rektor Reine und Konrektor Nollkämper in der Schule. Freitag nachmittag von 2—4 Uhr Vortrag über Elektrizität (Lehrer Ellerbrod), Vortrag über Photographie (Lehrer Schüller), sowie Vorträge über Radioanlagen u. von Obermonteur R. Hadler und Monteur Didel in der Schule. Ferner wird der Turn- und Sportverein auf Wunsch und nach näherer Vereinbarung besondere Übungsfunden einlegen. Die Arbeiten werden am Donnerstag nachmittag 5.30 Uhr in der Schule durch einen Vortrag des Gemeindevorstehers Sureth über Ziel und Zweck der vorgesehenen Betreuung eingeleitet, dem sich ein Lichtbildvortrag des Landjägermeisters Borges über die Stageratschlacht anschließt.

* **Neuer Amtsbevollmächtigter.** An Stelle des bisherigen Amtsbevollmächtigten Wilhelm Radenbach-Schameder, dessen Wahlbarkeit inzwischen gemäß den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen erloschen ist, tritt auf Grund des i. 3. eingereichten Wahlvorschlags als Ersatzmann der nächste aufgeführte Bewerber der gleichen Berufsgruppe in die Amtsvertretung ein. Es ist dies der Gastwirt Friedrich Lange-Schameder. — Das Bürgermeisterrat gibt hierzu bekannt, daß gegen die Gültigkeit dieser Feststellung gemäß § 6 Abs. 3 des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindeverwaltungen vom 9. 4. 23 jeder Wahlberechtigte binnen zwei Wochen vom Tage der Bekanntgabe ab bei dem Bürgermeister Einspruch erheben kann.

* **Alle Leute.** In unserer Gemeinde leben zur Zeit 17 Personen, die das biblische Alter von 80 Jahren überschritten haben. Nachstehend geben wir ihre Namen und Geburtsdaten bekannt: 1. Ludwig Bald, Hs.-Nr. 255, geb. 18. 6. 1841; 2. Frh. Kraft, Hs.-Nr. 122 a, geb. 17. 11. 1841; 3. Johann Debus, Hs.-Nr. 111, geb. 29. 9. 1843; 4. August Battenfeld, Hs.-Nr. 215, geb. 25. 10. 1845; 5. Chr. Stöcker, Hs.-Nr. 160, geb. 26. 7. 1846; 6. Justine Wüch, Hs.-Nr. 278, geb. 14. 1. 1848; 7. Wilhelm Sagemannshausen, Hs.-Nr. 44, geb. 6. 4. 1848; 8. Wih. Schmidt (Hauptmühle), Hs.-Nr. 2, geb. 24. 10. 1848; 9. Justine Wörster, Hs.-Nr. 50 b, geb. 16. 1. 1849; 10. Karl Böckel, Hs.-Nr. 98, geb. 19. 2. 1849; 11. Frh. Virtelbach, Hs.-Nr. 175, geb. 30. 3. 1849; 12. Sophie Bald, Hs.-Nr. 133, geb. 1. 7. 1849; 13. Luise Stöcker, Hs.-Nr. 21, geb. 10. 7. 1849; 14. Luise Wörster, Hs.-Nr. 83, geb. 20. 6. 1850; 15. Justine Böckel, Hs.-Nr. 185, geb. 15. 9. 1850; 16. Frh. Kiedel, Hs.-Nr. 6, geb. 8. 12. 1850. — Möge den ehrwürdigen Alten ein weiterer friedlicher Lebensabend beschieden sein.

* **Wollau.** Feuer. Vergangene Nacht gegen 1 Uhr brach in dem Wohnhaus des Maschinen- und Kraftfahrzeughändlers Koppach ein Brand aus, dem dieses trotz der Bemühungen der Feuerwehr zum größten Teil zum Opfer fiel. Nur das unterste Stockwerk und eine Wand des zweiten Stockes blieben erhalten.

— **Wollau.** Rektor Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

— **Kleinladbach.** Vorbereitungen zum Gesangwettbewerb. Am Sonntag fand im Saale Seibel die Delegiertenversammlung für den diesjährigen Gesangwettbewerb statt. Der Dirigent des hiesigen Vereins, Lehrer Veltje, begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste. Es wurden Vertreter von 14 Vereinen festgesetzt. Die Aussprache über die Wettbewerbsbedingungen verlief dank der Geschicklichkeit des Versammlungsleiters schnell. Die Bedingungen wurden nach einigen Änderungen von Paragraphen angenommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit der Versicherung, daß der festgebende Verein alles tun werde, um beim Wettbewerb jeden Verein gerecht nach seiner Leistung zu bewerten. Die Kapelle Blöcher-Weisenbach unterstützt mit ihrem frischen Weisen die Sänger und Gäste noch einige gemüthliche Stunden.

— **Wollau.** Rector Berg beerdigt. Ein Trauerzug, wie wohl Wollau noch keinen sah, bewegte sich am Sonntag durch die stillen Straßen unseres Dorfes. Trug man doch einen Mann hinaus, der 40 Jahre lang seine ganze Kraft dem Wohl der heimischen Bevölkerung gewidmet hatte. Rektor R. Berg wurde beerdigt. Er kam 1888 nach Wollau. Mit unerschütterlichem Fleiß und zäher Ausdauer, nimmermüder Treue und äußerster Gewissenhaftigkeit hat er all die Jahrzehnte wie ein Vater seine Kinder betreut. Er ist ein glühender Lehrer, ein liebevoller Berater gewesen und ein Vorbild in allem Guten. Gemeinde, Verein, seine Kollegen und die Schulkinder gaben ihm das letzte Geleit. Am Hause sang ihm noch einmal der Männerchor, dessen Leiter er lange Jahre gewesen: Selig sind des Himmels Erben. Dann kam sein letzter Erdenweg. Trauerglocken sangen ihm den Abschied nach. Das Lied, das er mit seinen Kindern während seiner langen Amtszeit an so manchem Grab gesungen: „Aufstehe, ja aufstehe, wirft du mein Staub nach kurzer Ruh“, es klang auch über seine letzte Ruhestätte aus. Während seiner Amtszeit haben ihn die ergreifenden Chöre fangen: „Da unten ist Friede“. Nach tiefempfundenen Worten des Ortsgeistlichen sprachen der Schulrat des Kreises, die Vertreter der Lehrerorganisationen, der Leiter der hiesigen Schule, der Beauftragte der Zivil- und Kirchengemeinde und der Vorsitzende des Gesangsvereins herzliche Abschiedsworte. Alle Redner hatten einen Grundgedanken: Wir haben einen guten Mann begraben, einen Mann, der in seiner bescheidenen Einfachheit für sich nichts brauchte, der im Stillen viel Gutes tat an Armen, Bedrückten und Notleidenden und so manche Träne im Verborgenen trocknete.

der hiesigen Gemartung. Beim Sprengen in einem der hiesigen Grünsteinbrüche hatte sich am Berg ein großer Stein gelöst und rollte mit voller Wucht der Straße zu. Das gerade vorbeikommende Fuhrwerk wäre wohl bestimmt erfaßt worden, wenn nicht das Pferd rechtzeitig die Gefahr bemerkt hätte und stehen blieb. In ganz geringer Entfernung überquerte der Stein die Straße und rollte in die tiefer gelegene Wiese.

— **Siegen.** Das falsche Grafenpaar. — Ein hochstapler festgenommen. Vor einigen Tagen stieg in einem Fremdenheim ein junges Paar ab, das sich Graf und Gräfin v. Schießen nannte. Das gräfliche Paar machte einen sehr guten Eindruck, der sich noch verstärkte, als für den Herrn Grafen ein Flugzeug aus Düsseldorf mit der Bahn ankam, das zum Flughafen verbracht wurde, weil der Herr Graf hier eine Fliegerschule errichten wollte. Mittlerweile machte der Graf allerlei Einkäufe, er bezahlte aber nicht, sondern ließ aufschreiben, und auch in dem Fremdenheim entstand eine unbeglichene Rechnung. Bald hatte auch die Polizei Interesse für das gräfliche Paar, und sie ermittelte, daß es sich um einen falschen Grafen und eine ebenso imitierte Gräfin handelte. Der Namenszusatz heißt in Wirklichkeit Siegfried Franke und ist von Beruf Musiker. Er hatte sich als Graf Schießen einer jungen Dentistka aus Berlin vorgestellt, dieser betrogen, ihre gutgehende Dentistenpraxis zu verkaufen, ihm das Geld dafür auszuhandigen und mit ihm als „Frau Gräfin“ auf die Reise zu gehen.

— **Weglar.** Todessturz beim Fensterputzen. Ein Arbeiter stürzte beim Putzen eines Fensters aus einer Höhe von vier Metern so unglücklich zu Boden, daß er einen Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen er starb. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt vier un-mündige Kinder.

— **„Ein echter Deutscher kauft nur deutsche Waren!“** In einer mittelgroßen pfälzischen Stadt, von der behauptet wird, daß sie genau im Mittelpunkt der Pfalz liege und der Nabel der Welt sei, tagten Vertreter der Wirtschaft, um über den Preisabbau zu beraten. Alle Berufe, Stände und Klassen mußten jetzt dazu beitragen, so wurde gepredigt. Aber nicht nur das — man rede dem deutschen Volk auch in das Gewissen, nur deutsche Waren zu kaufen und endlich einmal von dem dummen Glauben abzulassen, als ob englische Kleidertstoffe oder italienische Hüte usw. besser seien als deutsche Fabrikate. „Ein echter Deutscher kauft nur deutsche Ware, zumal in dieser Notzeit, wo es gilt, die deutsche Fabrikation zu unterstützen, damit sie nicht gezwungen ist, noch mehr Arbeiter zu entlassen, als das bis jetzt der Fall war!“ So rief ein Sprecher im Bruchton der Ueberzeugung in die Versammlung hinein und fand damit warmen Beifall. Man scheint es in dieser Versammlung wirklich verstanden zu haben, den Anwesenden tief ins Gewissen zu reden, denn einer von ihnen ging plötzlich hinaus. Er schien innerlich tief ergriffen zu sein von der Wucht der Tatsachen, die ihm da in die Ohren tönten. Was tat er? Im Vorzimmer, dort wo die Garderobe der versammelten Herren aufbewahrt war, nahm er von den Ständern einen Hut nach dem andern herunter und schaute mit sachmännischem Blick in das Innere, prüfte die Fabrikmarken, die bei seinen Hüten fast niemals fehlten und da wurde er gewahrt, daß der Haupttreiber des Tages einen englischen Hut hatte, die anderen Korymben der Wirtschaft aber, die zu dieser Versammlung erschienen waren, hatten fast durchweg italienische Hüte (!!). Und der Mann ging wieder hinein und machte einzelne Herren, nicht öffentlich, sondern ganz im Vertrauen auf die erschütternde Entscheidung aufmerksam, die er soeben im Garderobezimmer gemacht hatte.

— **Ungarische Siftnischerin hingerichtet.** An der Baurin Kardos aus Naghreb, die zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, weil sie ihren Gatten und ihren Sohn mit Arsenik vergiftet hatte, um sie beerben zu können, wurde das Urteil vollstreckt.

— **Unterirdischer See Ursache der Rhoner Katastrophe.** Die Aufräumarbeiten an der Unglücksstelle in Rhon wurden wieder aufgenommen. Eine weitere Leiche wurde freigelegt. Unmittelbar unter dem eingestürzten Stadtviertel hat man einen großen unterirdischen See entdeckt.

— **Neuer Ausbruch des Merapi.** Nach einer Nachricht aus Batavia ereignete sich ein neuer Ausbruch des mitteljapanischen Vulkans Merapi. Der Vulkan warf neue Labamassen aus, die sich mit einer ungeheuren Geschwindigkeit bergabwärts ergossen. Bis jetzt liegen noch keine Nachrichten über Todesopfer vor. Die Behörden beabsichtigen, eine in unmittelbarer Nähe der gefährdeten Zone liegende Ortschaft, deren Bewohner unter dem Einfluß eines sog. „heiligen Mannes“ stehen und ihre Wohnstätten nicht verlassen wollen, gewaltsam räumen zu lassen.

— **Drei Flugzeugunglücke in England.** London, 13. Jan. Bereits zum drittenmal in diesem Jahr ist ein Flugzeug der britischen Luftstreitkräfte abgestürzt. Zwei Maschinen des 29. Fluggeschwaders flogen über Nordwales in der Grafschaft Essex in geringer Höhe dicht nebeneinander, als plötzlich der Flügel der einen Maschine das Steuer der anderen berührte, die darauf abstürzte. Der Fliegeroffizier war auf der Stelle tot.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen, die drei Todesopfer und zwei Verwundete forderte. Ein Geschwader von drei Flugzeugen mußte notlanden. Eins der Flugzeuge mit vier Insassen stieß gegen eine Böschung. Der Pilot und zwei Offiziere wurden auf der Stelle getötet. Das zweite Flugzeug, das in der Nähe landete, wurde schwer beschädigt. Einer der Insassen wurde verletzt. Er mußte 20 Kilometer weit zum Krankenhaus getragen werden.

Am gleichen Tage wurde die englische Luftflotte von zwei weiteren schweren Unfällen betroffen

Der wachsende Andrang während der ersten Tage meines Inventurausverkaufes stand im Zeichen

außergewöhnlichen Preisabbaues.

Wenn Sie diese selten günstige Einkaufsgelegenheit noch nicht zu Ihrem Vorteil ausgenutzt haben, dann zögern Sie nicht, sich von der im Augenblick noch vorhandenen Reichhaltigkeit meines Lagers und der Preiswürdigkeit aller Artikel zu überzeugen.

Meine diesjährigen Ausverkaufspreise kommen in vielen Fällen den Vorkriegspreisen gleich!

Decken Sie daher Ihren Bedarf in den wenigen Tagen, die Ihnen solche Vorteile bieten, bei

Fritz Vomhof, Erndtebrück.



11]

Nachdruck verboten.

Ich ließ die Alte stehen und lief aus einer Straße in die andere, bis ich den Hafen erreicht hatte. Die Sonne war schon unter und die Meeresluft hinaus mit dem Purpur eines starken Abendrots überglänzt. Dort hatte die Brigg gelegen; jetzt war sie fort, kein Schiff mehr zu sehen. Ich suchte mit den Arbeitern, die umherstanden, ein Gespräch anzuknüpfen, und erfuhr den Namen des Reeders und Schiffes, und daß es vor drei Tagen in See gegangen sei. Weiteres wußten sie nicht; außer noch die Schlafstelle des Kapitäns. Ich machte mich sogleich auf den Weg, und dort brachte ich heraus, daß eine junge schöne Dame mit schwarzen Haaren sich am Bord befinden solle. Dann ging ich auf das Kontor des Reeders, wo ich durch Zufall noch den alten Buchhalter an seinem Pulte traf; aber er wußte mir keine weitere Auskunft zu geben; denn die Passagiere seien lediglich Sache des Kapitäns.

Ich kehrte ins Hotel zurück und ließ mein Pferd fassen. Schneller, als mein Bruder es erlaubt haben würde, trabte der Rappe heimwärts. Es war schon spät, und der Himmel hing voller Wolken. Wenn der Nachtwind durch die Kinsternis an mir vorbeiraste, so flogen meine Gedanken mit, und wie einen Entzug vor meinen Augen sah ich das Schiff, das sie hinwegtrug; ein winziger Punkt, schwebend in dem flüchtigen Element über den gähnenden Abgründen der Tiefe, umlagert von Nacht in der ungeheuren Dede des Meeres. — Endlich blinckten die Lichter des Gutes vor mir aus den Bäumen.

Hier fand ich alles in Trauer und Bestürzung. Es war ein Brief von Jenni da, datiert vom Bord der Brigg „Elisabeth“. Sie war fort, übers Meer, zu ihrer Mutter; wie sie es mir gesagt hatte, wie sie es hier wiederholte, um eine heilige Pflicht zu erfüllen. In den innigsten, süßesten Worten bat sie alle, ihr zu verzeihen. Mein Name war in dem Briefe nicht genannt; aber ich hatte ja meinen Gruß im stillen schon empfangen. Auch ihres Vaters hatte sie nicht erwähnt. Am andern Tage waren mein Bruder und ich wieder in der Stadt; aber nur, um dort die Ueberzeugung zu erlangen, daß die Brigg „Elisabeth“ nicht mehr zu erreichen sei.

Dann, ohne erst mit Hans zurückzufahren, reiste ich gerademwegs nach Pyrmont. Einige Augenblicke nach meiner Ankunft stand ich Jennis Vater gegenüber und berichtete ihm die Flucht seiner Tochter. — Ich hatte mir gedacht, den schon altlichen Mann unter dieser Nachricht zusammenbrechen zu sehen; aber es war kein Schmerz, es war ein Blis des Jähzornes, der aus seinen Augen fuhr. Die Faust auf den Tisch ballend, daß die mageren Knöchel scharf hervorstanden, stieß er Verwünschungen gegen seine Tochter aus. „Möge sie gehen, wohin sie gehört!“ rief er, „diese Rasse ist nicht zu bessern; verflucht der Tag, wo ich das geglaubt habe!“ Dann aber wurde er plötzlich still; er setzte sich und stützte den Kopf in seine Hand. Und wie zu sich selber sprach er: „Was red' ich denn! Es ist mein eigen Blut; das andre — ist meine Schuld. Was kann das Kind dafür! Es hat zu seiner Mutter gewollt.“ Und die Arme ausstreckend und vor sich hinstarrend, rief er laut: „O Jenni, meine Tochter, mein Kind, was hab' ich dir getan!“ Er schien meine Gegenwart vergessen zu haben, und ich ließ ihn ungestört gewähren. „Wir sind ja Menschen“, fuhr er fort; „du hättest mir das verzeihen sollen; aber ich verstand es nicht, zu dir zu sprechen; das war es, wir konnten nicht zueinander kommen.“

Da, in diesem Augenblick wagte ich es, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihm zu sagen, daß wir uns liebten. Und der gebrochene Mann griff danach wie nach einem Strohhalme und bat mich, ihm sein Kind zurückzubringen.

Was soll ich viel erzählen! Tags darauf reiste ich wieder ab; aber zuvor gab er mir einen Brief an seine

Tochter, den er in der Nacht geschrieben hatte. Und glaub mir, diesmal ist es keine Quittung; Jörn und Liebe, Anklage und Entschuldigung, wie sie während des langen Abends, den wir noch zusammenhingen, in seinen Worten wechselten, werden auch in diesem Briefe sein.

„Das übrige“ — so schloß Alfred seine Erzählung — „ist dir bekannt. Hier stehe ich, ausgerüstet mit allen Vollmachten und väterlichen Konsensen, und harre des Glockenschlags, um meine Brautfahrt anzutreten.“

Noch eine Stunde etwa waren wir beisammen; dann schlug es drei vom Kirchturm, und ein Packträger kam, um Alfreds Koffer an den Hafen hinabzutragen.

Ich geleitete meinen jungen Freund. Es war eine kühle Nacht; ein scharfer Ostwind regte das Wasser auf und warf das Boot polternd gegen die Hafentreppe. Alfred stieg ein und reichte mir die Hand herüber. „Nicht wahr, Alfred“, sagte ich, die Bewegung des Abschieds in einen Scherz verhöhlend, „mit Jenni — oder niemals?“

„Nein, nein!“ rief er zurück, während schon das Boot in die Nacht hinausfuhr: „Mit Jenni, aber jedenfalls!“

Ueber ein halbes Jahr ist seit jener Nacht vergangen. Auf das Gut bin ich noch nicht hinausgekommen; aber eben jetzt, wo die ersten Mailüfte mir ins offene Fenster spielen, ist eine erneute Einladung an mich eingelaufen, und ich werde mich diesmal nicht vergebens bitten lassen. Vor mir liegen zwei Briefe; beide datiert aus Christiansstadt auf St. Croix; der eine, von Jenni an Alfred, in dessen Abwesenheit von seiner Schwägerin erbrosen worden. Er lautet:

„Ich habe meine Mutter gefunden; ohne Mühe, denn sie hält ein großes Logierhaus in der Nähe des Hafens. Sie ist noch schön und von blühender Gesundheit; aber in ihren Zügen, deren Umriß ich zwar noch erkenne, lüchelt ich vergebens, wonach ich die langen Jahre mich gesehnt habe. — Ich muß dir alles sagen, Alfred; es ist anders, als ich mir gedacht. Ich habe eine Scheu vor dieser Frau; mich schaudert, wenn ich daran denke, wie sie bei der ersten Mittagstafel mich einer Anzahl Herren als ihre Tochter vorstellte. Gleich darauf, in einem Gemisch aller lebenden Sprachen, gab sie laut und prunkend die Geschichte ihrer Jugend preis; — alles, was im geheim an mir genagt und was ich in die schwärzeste Nacht hätte verbergen mögen. — Die meisten Gäste und Kostgänger sind Karbige; einer von ihnen aber, ein reicher Mulatte, scheint das ganze Hauswesen zu regieren; meiner Mutter bezeugt er mit einer Vertraulichkeit, die mir das Blut heiß ins Gesicht jagt. Und dieser Mensch, Alfred — er hat das Jähnelleschen eines Hundes — verlangt mich zum Weibe; und meine Mutter selbst drängt mich dazu, bald durch ihre ungezähnten Liebkosungen, womit sie mich fast erstickt, bald in aller Fremden Gegenwart mit freischwebenden Drohungen und Vorwürfen. — Ich muß mitunter wie sinnverwirrt in das Gesicht dieser Frau starren; mir ist, als läge ich auf eine Maske, die ich herabreißen müßte, um darunter das schöne Antlitz wiederzufinden, das noch aus meiner Kindheit zu mir herüberblickt; als würde ich dann auch die Stimme wieder hören, die mich einst in den Schlaf geummt, wie die Vögel singt. — O, es ist alles furchtbar, was mich hier umgibt! Frühmorgens schon, denn meine Schlafkammer liegt nach der Hafenfront, werden mich die Stimmen der schwarzen Arbeiter und Lastträger. Solche kennt ihr drüben nicht; das ist wie Geheul, wie Tiergeschrei; ich zittere vor Entsetzen, wenn ich es höre, und begrabe den Kopf in meine Kissen; denn hier in diesem Lande gehöre ich selbst zu jenen; ich bin ihres Blutes, Glied an Glied reicht die Kette von ihnen bis zu mir hinan. Mein Vater hatte recht; und doch — mir schwindelt, wenn ich in diesen Abgrund blicke. Ich werfe mich an deine Brust; Alfred, hilf mir, ach, hilf mir!“

Und die Hilfe war nicht fern gewesen; der andere Brief ist von Alfred an seine Schwägerin, und das Datum nur um wenige Tage später. Die frohe Auerkündigung, mit der eine Reife antrat, hat ihm auch dort den Preis gewinnen helfen.

Tannenbergsbund Wallau.

Mittwoch, 14. Januar, 8 1/4 Uhr abends bei August Gentel, Wallau

Öffentlicher Vortrag von Major Pommer-Würzburg:

Weltkrieg droht auf deutschem Boden!

Eintritt 20 Pfennig.

Erwerbslose 10 Pfennig.

Brennholzverkauf

in der Fürst Wittgenstein'schen Oberförsterei Banke.

Freitag den 16. Januar, vormittags von 9 Uhr ab gelangen unter den üblichen Bedingungen zur öffentlichen Versteigerung in der Gastwirtschaft Weiß in Fischelbach aus den Forstbistrikten Jagdberg, Stoß, Klause, Welschegehege

179 rm Buchen-Scheit

61 „ „ „ „ Knüppel

111 Stück Buchen-Altreishaufen

37 „ „ „ „ Altreishaufen

4 rm Eichen-Scheit und -Knüppel

69 „ „ „ „ Nadelholz-Knüppel.

Ein Drittel des Steigerpreises ist im Termin anzuzahlen.

„Schon von Bord aus“ — so schreibt er — „wurde ich zu Jennis Mutter ins Quartier gewiesen. Jenni selbst war die erste, die mir bei meinem Eintritt auf dem Fluß begegnete; sie flog mit einem Schrei der Freude in meine Arme. — Setzther habe ich denn auch die Mutter genügend kennengelernt; sie ist eine wohlbeleibte, noch immer hübsche Frau, die in bunten leichten Kleidern daherrauscht und in einer ganz unmöglichen Sprache redet; je nachdem, ob mit den Gästen oder mit dem Gesinde, in sanfter oder auch wohl in etwas freischwebenden Tönen. Von Jennis Vater spricht sie mit dankbarem Respekt und nennt ihn den „guten nobelen Herrn“, durch dessen Freigebigkeit sie in diese behaglichen Verhältnisse gekommen sei. Nichts liegt ihr ferner, als ein Verlassen ihrer Heimatinsel oder gar eine Heirat mit dem vornehmen Vater ihrer Tochter. Sie ist hier an ihrem Plage und befindet sich so wohl, daß es für Jenni eine fast herbe Enttäuschung gewesen sein muß, statt des geräumten Elendes, zu dessen Heilung sie alle Bande in der Alten Welt gerissen hatte, eine so niedrige Region vorzufinden, in der solch edles Leid gar nicht gedeihen kann. — Nichtsdestoweniger hat die Ankunft der Tochter dieser lebhaften Frau eine große Freude bereitet; und sie hat sie oft genug vor meinen Augen mit einer ungestümen, ich möchte sagen, elementarischen Zärtlichkeit überschüttet. Da sie mit dem schönen Mädchen vor den Gästen prunken will, so ist sie unaufhörlich bemüht, sie herauszuputzen, und Jenni hat alle Not, sich der brennenden Farben zu erwehren, welche die Mutter für sie ausstößt. Aber nicht genug; sie hatte ihr unter den Gästen des Hauses einen reichen Herrn zum Gemahl ausersehen, in dem mit noch ein ererbliches Maß des hier so veremten Blutes zu zirkulieren scheint, und zu dem Ende schon die ernstlichsten Anstalten ins Werk gesetzt. Da bin ich denn dazwischen getreten; und der Wille und die Vollmacht des „guten nobelen Herrn“ haben alles aufs leichteste geschlichtet.“

Ich fühle wohl, es war nicht nur ein Schrei der Freude, sondern auch der Erlösung, womit Jenni mich begrüßte. Aber es ist gut so; sie mußte das erst erfahren; denn nur, wie es jetzt geschieht, konnte sie wirklich mein werden; und steht ihr der Blick nach rückwärts in eine Familie, so wird sie einen Mann haben, der stolz und glücklich ist, ein neues Haus mit ihr zu gründen und sein künftiges Geschlecht aus ihrem Schoß emporblühen zu sehen. Denn ich schreibe dies an unsern Hochzeitstage. — Ihr hättet nur leben sollen, in welcher leuchtend grüner Seide die wahre bewegliche Dame zwischen den Stammgästen des Hauses der Hochzeitstafel präsidirte, wie stolz sie auf ihre wunderbare Tochter und — ich kann es nicht leugnen — auch auf ihren Schwiegersohn war, und welche unglaublichen Toaste sie in drei Sprachen zugleich auf das Wohl der Neuvermählten ausbrachte. In den ersten Frühlingstagen hoffen wir bei euch einzutreffen. Und du, Gretel, wirst nicht eifersüchtig in deiner Freundschaft werden, wenn ich dir verzeihe, was Jenni mir eben anvertraut: „Nun, Alfred, hilf mir, daß ich zu meinem Vater komme!“

Diese Briefe waren dem Einladungsschreiben der beiden Eheleute angegeschlossen. „Also kommen Sie“ — hieß es in dem letzteren von Frau Gretels Hand — „Jenniss Vater ist schon hier; Alfreds Eltern treffen noch heute ein; sogar Tante Josephine kommt, obgleich sie mitunter noch einige Bedenken äußern soll hinsichtlich einer Person, die schon in ihren Kinderjahren so rucklos mit englischen Nähnadeln umgegangen ist. — Wir sind aus unsern Winterquartieren schon wieder in den hellen Gartenaal eingezogen. Vom Rasen her weht der Duft der Mailüfte durch die offenen Klügelklappen, und drüben im Lusthain am Teiche, wo die Bennis steht, sind die Uferländer blau von Veilchen.“

Und in der kräftigen Handschrift meines Freundes Hans stand dahinter:

Die Brigg „Elisabeth“ hat am letzten Sonntag in einigen Tagen können sie bei uns sein; denn schon mehren günstige Winde und bringen die beiden und ihr Glück.“

Ende.